

„A Emile Zola – Les jeunes filles de Vienne“

Die 500 Mädchen aus Wien oder: 500 gegen 4.000

Elisabeth Malleier

Am 16. Februar 1898 erschien in der „Österreichischen Frauen-Zeitung. Zeitschrift für die christliche Frauenwelt“, dem Organ des „Christlichen Wiener Frauenbundes“, ein Aufruf zu einer Protest-Frauenversammlung in der Volkshalle des neuen Rathauses. Der Anlass für den Protest wurde mit folgenden Worten beschrieben:

Die schmutzige Angelegenheit Zola-Dreyfus ist zu bekannt, als dass wir darüber viele Worte verlieren möchten. Hier an dieser Stelle sei nur die ärgererregende Tatsache erwähnt, dass sich eine Anzahl von Jüdinnen und Judenfreundinnen erlaubt hat, eine sogenannte ‚Adresse‘ an den Vertheidiger von Verrath und Tücke zu richten im Namen der ‚Mädchen von Wien‘.¹

Was war der Hintergrund der Empörung von Frauen des dezidiert antisemitischen „Christlichen Wiener Frauenbundes“? Am 5. Februar 1898 hatten 500 Mädchen aus Wien – wie viele andere liberale Gruppen oder Einzelpersonen aus ganz Europa – eine Solidaritätsadresse an Emile Zola (1840–1902) abgeschickt, gegen den am 7. Februar in Paris der Prozess wegen Beleidigung des Kriegsgerichtes beginnen sollte. Drei Wochen vorher, am 13. Januar, hatte Zola unter der Schlagzeile „J'Accuse!“ auf dem Titelblatt der Pariser Tageszeitung „L'Aurore“ einen offenen Brief an den Staatspräsidenten Félix Faure gerichtet, in dem er die Vertuschungsversuche zu den Falschbeschuldigungen Alfred Dreyfus' scharf verurteilte und die Parteilichkeit des Kriegsgerichtes kritisiert hatte. Dreyfus war ein jüdischer Hauptmann aus dem Elsass, der im Jahr 1894 in Paris unter dem Verdacht verhaftet worden war, militärische Geheimnisse an die Deutschen verraten zu haben. Trotz fortwährender Unschuldsbeteuerungen des Verdächtigten war dieser nach einer, sich auf ein einziges Schriftstück stützenden Anklage zur öffentlichen Degradierung und zu einer lebenslänglichen Deportation auf die „Teufelsinsel“, einer Insel nahe der südamerikanischen Kolonie Französisch-Guayana verurteilt worden.²

1 Österreichische Frauen-Zeitung, 6 (1898), 2.

2 Im Folgenden beziehe ich mich im Fall Dreyfus auf Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1986; Gerd Krumeich, Die Resonanz der Dreyfus-Affäre im Deutschen Reich, in: Gangolf Hübinger u. Wolfgang J. Mommsen Hg., Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt a. M. 1993, 13–32; Julius H.

Als Zola seinen Offenen Brief schrieb, war die Handschrift des belastenden Dokuments bereits eindeutig als jene des französischen Majors Esterhazy identifiziert worden, der am 11. Januar 1898 vom Kriegsgericht jedoch freigesprochen worden war.

Die Reaktionen, die der Fall Dreyfus in Frankreich und darüber hinaus auslöste, beschäftigten Wissenschaftler/innen bis heute; die Literatur zum Thema füllt Regale. Die ‚Geburt‘ der Intellektuellen wird mit dieser ‚Affäre‘ in Zusammenhang gebracht.³ Als *intellectuels* verspotteten die Anti-Dreyfusads jene Wissenschaftler, Publizisten und Studenten – der weibliche Anteil daran ist erst noch sichtbar zu machen⁴ –, die nach Zolas Artikel gegen die Rechtsbeugung in der Affäre Dreyfus öffentlich protestierten und deren Unterschriften in „L'Aurore“ veröffentlicht wurden.⁵ Paula Hyman deutete die Transformation des *Falles Dreyfus* in die *Affäre Dreyfus* als ein Werk der Presse, „for this was one of the first media events of the modern age“.⁶ Während Hannah Arendt die Dreyfus-Affäre als auslösendes Moment für Herzls „Judenstaat“ und den Zionismus interpretierte, lehnt Hyman diese These ab und betont – im Sinne einer Entmythisierung der Dreyfus-Affäre für die jüdische Geschichte –, dass Herzl nicht erst in Paris, sondern – geprägt durch den Wiener Antisemitismus und den Wahlerfolg Karl Luegers im Mai 1895 – im Juni desselben Jahres mit seiner Arbeit am „Judenstaat“ begonnen hatte.⁷ Herzl selbst, der zwischen 1891 und 1895 als Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Paris tätig war, schrieb allerdings im Jahr 1899: „Zum Zionisten hat mich nämlich – der Prozess Dreyfus gemacht. ... Ich

Schoeps u. Hermann Simon Hg., *Dreyfus und die Folgen*, Potsdam 1995; Julius H. Schoeps, *Deutsch-jüdische Symbiose oder die missglückte Emanzipation*, Darmstadt 1996; Benita Storch, *Der Fall Dreyfus in Deutschland*, in: Uwe Puschner u. a. Hg., *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München/New Providence/London/Paris 1996, 464–481.

3 Storch, *Fall*, wie Anm. 2, 467.

4 Le Rider nennt in seinem Aufsatz als weibliche Sympathisantinnen von Dreyfus Marie von Ebner Eschenbach und Bertha von Suttner. Jaques Le Rider, *Die Dreyfus-Affäre in den Augen der assimilierten Juden Wiens und Berlins: Karl Kraus' „Die Fackel“; Maximilian Hardens „Die Zukunft“*, in: Schoeps/Simon Hg., *Dreyfus*, wie Anm. 2, 119–138. Ausführliche Quellenangaben zu Marie von Ebner Eschenbach macht Sigurd P. Scheichl, *Österreichische Reaktionen auf die Dreyfus-Affäre*, in: *Austriaca. Cahiers Universitaires d'Information sur l'Autriche*, Université de Rouen, Rouen 1986 (Sonderheft), 242. Zu Marie von Ebner-Eschenbach sind inzwischen die Tagebücher erschienen, kritisch herausgegeben und kommentiert von Karl Polheim und Norbert Gabriel, Tübingen 1995 und 1996; darin zu Dreyfus siehe Bd. IV und Bd. V. Eine weitere „Dreyfusiarin der ersten Stunde“ war Berta Zuckermandl, siehe Lucian O. Meysels, *In meinem Salon ist Österreich. Berta Zuckermandl und ihre Zeit*, Wien/München 1985, 73.

5 Christina von Braun, *Der Mythos der ‚Unversehrtheit‘ in der Moderne: Zur Geschichte des Begriffs ‚Die Intellektuellen‘*, in: Nathalie Amstutz u. Martina Kuoni Hg., *Theorie-Geschlecht-Fiktion*, Basel/Frankfurt a. M. 1994, 26. Braun geht in ihrem Aufsatz auch auf die Verbindung des Begriffs mit ‚weiblichen‘ und ‚jüdischen‘ Attributen ein.

6 Paula Hyman, *The Dreyfus Affair: Turning Point in Jewish History?*, Cambridge 1985; siehe auch Jacqueline Magnou, *Die Dreyfus-Affäre im Spiegel der Wiener Presse. Eine ideologische Studie*, Siegen 1983; Scheichl, *Reaktionen*, wie Anm. 4. Zu Berlin siehe Günther Fuchs u. Eckhardt Fuchs, *Die Affäre Dreyfus im Spiegel der Berliner Presse*, in: Schoeps/Simon, *Dreyfus*, wie Anm. 2.

7 Hyman, *Dreyfus*, wie Anm. 6, 4. Ausführlich diskutiert wird diese Frage auch in Schoeps/Simon, *Dreyfus*, wie Anm. 2, 325.

sehe den Angeklagten noch in seiner dunklen verschnürten Artilleristenuniform in den Saal kommen, ich höre ihn noch seine Generalien abgeben: ‚Alfred Dreyfus, capitaine d’artillerie‘, mit nieselnder, gezielter Stimme. Und auch den Wutschrei der Menge auf der Straße vor der École Militaire, wo er degradiert wurde, gellt mir unvergesslich in den Ohren: ‚à mort! à mort les juifs!‘⁸

Frankreich war im Fall Dreyfus in zwei Lager gespalten: auf der einen Seite war die Reaktion um Militär, Klerus und Monarchie versammelt, auf der anderen Seite republikanische, liberale und linke Kräfte.⁹ Nicht nur auf der Straße, auch im Parlament gingen die „Dreyfusards“ und „Anti-Dreyfusards“ mit Worten und Fäusten aufeinander los. Hannah Arendt hebt den organisierten Charakter der Übergriffe hervor.¹⁰ Im Januar und Februar 1898 kam es in 69 französischen Städten zu antisemitischen Unruhen.¹¹ In Algier kam es unter einem antisemitischen Bürgermeister zu gezielten Plünderungen jüdischer Geschäfte, Vergewaltigungen jüdischer Frauen und der Ermordung von Juden.¹² Das war die Stimmung, in welcher der Prozess gegen Emile Zola im Februar 1898 begann und die Hannah Arendt eindrücklich schildert: „Einstimmig lauten alle Berichte über den Zola-Prozess: Wäre Zola freigesprochen worden, er wäre nicht lebendig aus dem Gerichtssaal herausgekommen. Der Ruf ‚Tod den Juden‘ klang durch alle Städte.“¹³ Mit Zolas „J’Accuse!“ erreichte die Affäre Dreyfus ihren Höhepunkt.¹⁴

Vor Beginn des Prozesses hatte Zola an die 3.000 Briefe und Depeschen mit Solidaritätsbekundungen aus ganz Europa erhalten, Hunderte davon, so die Ehefrau Zolas, waren aus Österreich.¹⁵ Eines davon war das Schreiben der „Mädchen aus Wien“. Über die Solidaritätsadresse der „500 Mädchen aus Wien“ berichteten verschiedene Wiener Zeitungen. Wie die „Neue Freie Presse“ bestätigte auch das „Neue Wiener Tagblatt“, dass die Angehörigen dieses „Mädchencomités“, an dessen Spitze Fräulein Anna Roeder stand, aus den „besten Wiener Bürger-Keisen“ stammten.¹⁶ In der „Neuen Freien Presse“ wurde die Solidaritätsadresse ausführlich beschrieben:

Die vornehm ausgestattete Adresse, die in einer prachtvollen weißen, mit den Farben Wiens geränderten Ledermappe ruht, enthält in französischer

8 Theodor Herzl, Wendung zum Zionismus, in: Julius H. Schoeps, Theodor Herzl und die Dreyfus-Affäre, Wien 1995, 73–77.

9 Zu welchen Koalitionen und Frontverläufen zwischen Nationalisten, Katholiken, Militaristen, (Anti)Monarchisten, Republikanern, Sozialisten, französischsprachigen Franzosen und deutschsprachigen, französischen Elsässern usw. es dabei jeweils kam, ist ausführlich beschrieben bei Storch, Fall, wie Anm. 2.

10 Arendt, Elemente, wie Anm. 2, 192f.

11 Hyman, Dreyfus, wie Anm. 6, 1.

12 Arendt, Elemente, wie Anm. 2, 194.

13 Arendt, Elemente, wie Anm. 2, 193.

14 Albert S. Lindemann, The Jew Accused. Three Anti-Semitic Affairs (Dreyfus, Beilis, Frank) 1894–1915, Cambridge 1991.

15 Neue Freie Presse, 15.2.1898, 1.

16 Neues Wiener Tagblatt, 5.2.1898, 7. Das liberale Neue Wiener Tagblatt war um die Jahrhundertwende die auflagenstärkste Zeitung Wiens, gefolgt von der Neuen Freien Presse; an dritter und vierter Stelle befanden sich zwei antisemitische Blätter, das Deutsche Volksblatt und die Reichspost, die beide der christlichsozialen Partei verpflichtet waren. Siehe Magnou, Dreyfus, wie Anm. 6, 7f.

Sprache folgende, von einem Veilchenkranze umsäumte Sätze: „An Emile Zola! Die jungen Mädchen Wiens. Die unterfertigten jungen Mädchen Wiens, die vom Leben nichts kennen als das Gute, das Schöne, das Edle und das Wahre, fühlen sich in dem Gedenken an Sie aufs lebhafteste bewegt; sie sind durchdrungen von tiefer Bewunderung für Ihre erhabene Aufopferung und Ihren unvergleichlichen Muth in einem Kampfe, der für den Sieg des Rechtes und der Wahrheit gefochten wird; mit dem Ausdrucke sympathischer Begeisterung bringen sie Ihnen die aus tiefstem Herzen kommenden Wünsche dar für den Erfolg Ihrer Sache, die in den Annalen menschlicher Humanitätswerke mit unvergänglichen Lettern eingezeichnet sein wird. Wien, Februar 1898.“¹⁷

Der „Christliche Wiener Frauenbund“ war über diese Solidaritätsadresse im Namen der Mädchen Wiens in heller Empörung. Das Ziel der von der Präsidentin des Bundes, Emilie Platter, einberufenen Protestversammlung sollte eine vehemente Distanzierung von den Absenderinnen dieser Adresse sein:

In dieser Versammlung werden Rednerinnen und Redner in kräftigster Weise gegen die Anmaßung der Zola-Verehrerinnen auftreten. Weit hinaus soll es schallen, dass die christlichen Frauen und Mädchen von Wien nicht einverstanden sind mit der von den kecken Semitinnen gemachten Adressen-Komödie. Christliche Frauen und Mädchen von Wien, erscheint so zahlreich als möglich in der Volkshalle, tragt alle dazu bei, dass wieder einmal das Bemühen der uns so unangenehmen Gäste aus dem Osten vereitelt werde, das alte deutsche und christliche *Wien* als eine Stadt mit Gesinnungen à la Zola und Dreyfus erscheinen zu lassen!¹⁸

Um den Stellenwert dieses Aufrufes erfassen zu können, sei kurz auf die Geschichte des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ eingegangen. Diese Organisation, deren konstituierende Versammlung im März 1897 im Alten Rathaus stattgefunden hatte, war auf Initiative des christlich-sozialen Wiener Bürgermeisters Karl Lueger (1844–1910) gegründet worden.¹⁹ Lueger war 1897 zum Bürgermeister von Wien gewählt worden. Bis zum Jahr 1900 waren die Christlichsozialen die stärkste politische Kraft der Bürgerlichen in der Monarchie. Die Gründung des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ signalisierte, dass die christlich-sozialen Politiker den politischen Wert einer Mobilisierung der Frauen für ihre Partei erkannt hatten.²⁰ Schon in den vorhergehenden Jahren waren christliche Frauen für Lueger auf die Straße gegangen. Boyer spricht von Frauenversammlungen mit 1.500 bis 2.000 Frauen, die, in der Presse bald als „Luegers Amazonen“ bezeichnet, auf den Strassen Wiens lautstark ihre politische Meinung kundtaten.²¹ Trotz ihres massiven öffentlichen Auf-

17 Neue Freie Presse, 5.2.1898, 5.

18 Österreichische Frauen-Zeitung, 6 (1898), 2 (Hervorhebung im Original).

19 Maria Schernthaner, Die katholische Frauenbewegung in Wien 1848–1914. Von den ersten Vereinsgründungen zur Katholischen Reichsfrauenorganisation, Diss., Wien 1985, 129. Schernthaner geht in ihrer Arbeit auch auf den Antisemitismus und Antisozialismus des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ ein. Zum Antisemitismus der christlichsozialen Partei siehe auch Ursula Baudisch, Der Antisemitismus der Christlichsozialen im Spiegel der parteinahen Presse 1890–1897, Diss., Wien 1967.

20 Schernthaner, Frauenbewegung, wie Anm. 19, 129.

21 John W. Boyer, Political Radicalism in Late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848–1987, Chicago/London 1981, 378f. Zur Aktivierung von

treten lehnten die Frauen des Christlichen Frauenbundes – entsprechend der Linie ihres Führers Lueger – das Frauenwahlrecht ab und nahmen eine betont antifeministische Haltung ein.²² Lueger erklärte seine ablehnende Haltung zur Verleihung des Frauenwahlrechts und des Bürgerrechts an Frauen im Jahr 1900 bemerkenswerterweise mit antisemitischen Argumenten, nämlich mit der Begründung, dass Jüdinnen mehr davon profitieren würden als Christinnen.²³

Im Dezember 1897 war als Organ des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ die „Österreichische Frauen-Zeitung“ als Wochenblatt gegründet worden. Die Leitung lag in den Händen von Franz Klier, Sekretär des Frauenbundes, und das Motto war: Gut österreichisch, deutsch und christlich.²⁴ Bereits in der zweiten Nummer der Zeitschrift wurde der Antisemitismus der „christlichen Wiener Frauenbewegung“ zum Programm erhoben. Nach einer Darlegung der wesentlichen „Kämpfe der Gegenwart“, nämlich der nationalen und sozialen Frage sowie der „Judenfrage“, wurde in quasi-emanzipatorischer Art die Frage gestellt, ob sich der Antisemitismus mit dem Bild der milden, guten, warmherzigen und wohlthätigen Frau verträglich sei: „Sollen und dürfen die christlichen Frauen, und zwar aller Zungen, Antisemitinnen sein, ohne sich in ihrer Frauenwürde etwas zu begeben? Ja, behaupten wir, sie müssen es sogar sein, und dies aus den schwerwiegendsten Gründen.“²⁵ Die ausgeführten Gründe überraschen in ihrem klischeehaften Antisemitismus nicht. Die Juden würden zu Gebietern über die Christen werden, als Beispiel wurden verschiedene Berufssparten aufgezählt, in denen viele Juden tätig waren; das Judentum wirke durch die Aufsaugung des Volksvermögens zersetzend; die christliche Jugend habe durch die Ausbreitung des fremden kinderreichen Stammes keine Zukunft; und außerdem seien alle Juden in der neueren Zeit Sozialdemokraten geworden, oder wenigstens Sozialfreunde.

Wenn schon gar nichts anderes, schon das allein [die jüdischen Sozialdemokraten, Anm. d. Verf.] zwingt die christlichen Frauen zum wahren vaterlandstreuen Antisemitismus der christlichsozialen Partei, nicht zu verwechseln mit dem falschen Antisemitismus der vaterlandsverrätherischen Schönerianer und Wolfianer.²⁶

Frauen im Wahlkampf der Christlichsozialen siehe auch Schernthaler, Frauenbewegung, wie Anm. 19, 134f.

22 Emilie Plattner, die Präsidentin des Frauenbundes, war mit einem Bezirksschulrat verheiratet, der eine Disziplinaruntersuchung gegen Auguste Fickert, einer stadtbekanntesten Feministin und Gründerin des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins, des ‚radikalen‘ Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung in Österreich, einleitete; siehe Renate Flich, Der Fall Auguste Fickert – eine Lehrerin macht Schlagzeilen, in: Wiener Geschichtsblätter, 45, 1 (1990), 14.

23 Elisabeth Guschlbauer, Der Beginn der politischen Emanzipation der Frau in Österreich (1848–1919), Diss., Salzburg 1974, 171.

24 Schernthaler, Frauenbewegung, wie Anm. 19, 129. Klier war auch verantwortlicher Redakteur der „Christlichen Wiener Frauenzeitung“.

25 Die christlichen Frauen und der Antisemitismus, in: Österreichische Frauen-Zeitung, 2 (1898), 1.

26 Österreichische Frauen-Zeitung, wie Anm. 25. Zum Antisemitismus der Deutschnationalen (Schönerer) siehe John Bunzl u. Bernd Marin, Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien, in: Anton Pelinka u. Helmut Reinalter Hg., Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, III, Innsbruck 1983, 31ff.

Der „Christliche Wiener Frauenbund“ betonte, kein politischer Verein zu sein, und machte es sich zur Aufgabe, „für das christliche Volk in wirtschaftlicher, erzieherischer und religiös-sittlicher Beziehung Besserung anzustreben.“²⁷ De facto verbarg sich hinter dieser Formulierung eine aggressive antisemitische und antisozialistische Politik, die der Mobilmachung für die Christlichsoziale Partei diene.²⁸ Eine christliche Frau sollte nur in christlichen Geschäften einkaufen und nur christliche Zeitungen lesen.²⁹ Es wurden Listen christlicher Geschäftsleute veröffentlicht und zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen.

In diesem Umfeld verhalte der Aufruf zur Protestveranstaltung gegen die 500 „Jüdinnen und Judenfreundinnen“ nicht ungehört. Über 4.000 Frauen waren erschienen, wenn man dem Bericht der „Österreichischen Frauen-Zeitung“ und jenen der „Reichspost“ Glauben schenken darf. Möglicherweise handelt es sich dabei um die größte antisemitische Frauenversammlung, die in Wien je stattgefunden hat.

Im Folgenden seien einige Reaktionen der Wiener Presse dargestellt, die ein Bild davon wiedergeben, wie diese Veranstaltung verlaufen ist. Neben der renommierten „Neuen Freien Presse“ und der Berichterstattung in der „Österreichischen Frauen-Zeitung“ möchte ich auch auf die Reaktion und die Argumentation der „Reichspost“, dem Hauptorgan der Christlichsozialen, eingehen, die für sich in Anspruch nahm, diese Protestveranstaltung initiiert zu haben.³⁰

Die „Neue Freie Presse“ beschränkte sich auf eine Wiedergabe der auf der Versammlung vorgebrachten Inhalte und berichtete in der Sparte „Localbericht“ unter dem Titel „Eine antisemitische Frauenversammlung gegen Zola“ von der Veranstaltung, während der die Volkshalle des neuen Rathauses mit Frauen und Mädchen „bis zum Erdrücken gefüllt“ war. Die Präsidentin des Vereines führte zunächst aus, dass Bürgermeister Lueger mit dieser Veranstaltung einverstanden sei. Neben der Nennung der anwesenden Abgeordneten wird auf die Rede der Vorsitzenden der Ortsgruppe Mariahilf des „Christlichen Wiener Frauenbundes“, Filomena Ustyanowicz, eingegangen:

Die Rednerin erhob Protest im Namen der 7.000 Mitglieder des Christlichen Wiener Frauenbundes dagegen, dass an dieser Adresse [der ‚500 Mädchen von Wien‘ an Zola, Anm. d. Verf.] das Wappen der Stadt Wien mit dem Kreuz angebracht ist. Sie nannte Zola eine ‚Bestie in Menschengestalt, welche sich nur in Cloakenluft heimisch fühlt‘.³¹

27 Schernthaler, Frauenbewegung, wie Anm. 19, 129. Zum späteren ‚unpolitischen‘ Selbstverständnis des „Christlichen Frauenbundes“ vor allem hinsichtlich seiner Abgrenzung von der Katholischen Frauenorganisation siehe Irene Schöffmann, Die bürgerliche Frauenbewegung im Austrofaschismus, Diss., Wien 1986, 221ff.

28 Schernthaler, Frauenbewegung, wie Anm. 19, 129.

29 Eine heftige Kritik am antisemitischen Kaufboykott und an der Politik des „schönen Carl“ (Lueger) verfasste um 1900 Marie Götz, Die Frauen und der Antisemitismus, Wien o. J.

30 Zur „Reichspost“ siehe auch: Bruce Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung, Wien 1993, 203f.

31 Neue Freie Presse, 18.2.1898, 7.

Die „Österreichische Frauen-Zeitung“ wartete auf Seite zwei mit der Schlagzeile: „Wiens christliche Frauen und Mädchen haben gesprochen!“ auf. Dort hieß es:

Jene 500 ‚Mädchen von Wien‘, die sich erküht hatten, eine Zustimmungsadresse an Zola, den Dreyfus-Freund, zu richten, sie sind gerichtet. Eine so großartige, glänzende Versammlung hat die Volkshalle noch nie gesehen, wie die vom Donnerstag, den 17. Februar. Bis zu den Thüren hinaus standen die Frauen und Mädchen, um zu der Kundgebung nach zweierlei Richtung hin beizutragen: Um zu protestieren gegen die Anmaßung der berüchtigten ‚500‘, sowie auch um der Antipathie gegen Zola Ausdruck zu geben.³²

Neben verschiedenen Rednern wie dem Reichsrathsabgeordneten Dr. Robert Pattai³³ und dem Gemeinderath Dr. Josef Porzer³⁴ verliehen Vertreterinnen des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ dem „Abscheu“ und „Widerwillen“ christlicher Frauen und Mädchen gegen das „in der Dreyfus-Affäre gekennzeichnete internationale Judenthum, sowie dessen Helfershelfer Zola“ Ausdruck. Die Vorsitzende der Ortsgruppe Innere Stadt, Agnes Ries, verlas eine Resolution, die einstimmig angenommen wurde und die in französischer Übersetzung als Telegramm an den „bekanntesten Antisemitenführer Drumont in Paris“ geschickt wurde, der es am Tag danach in seinem Blatt „Libre parole“ veröffentlichte.³⁵ Die Resolution soll zur Gegenüberstellung mit dem Text der „500 Mädchen aus Wien“ und zur Sichtbarmachung der Konstruktion der „wirklichen Wienerin“ im Text der Frauen des „Christlichen Wiener Frauen-Bundes“ hier wiedergegeben werden:

Die am 17. Februar 1898 in der Volkshalle des Wiener Rathauses versammelten mehr als viertausend Wiener christlichen Frauen und Mädchen beschließen: Wir sprechen unsere Entrüstung aus über die von etwa fünfhundert hiesigen jungen Mädchen an Emile Zola abgeschickte Zustimmungsadresse, von welcher die Blätter erzählen. Die dort Unterzeichneten, welche zumeist gar nicht der ansässigen christlichen Wiener Bevölkerung angehören, hatten kein Recht, das Wappen der Stadt Wien auf ihrer Adresse zu gebrauchen, noch weniger im Namen der Wiener Bevölkerung ihre Stimme zu erheben. Wir, heute im Wiener Rathause versammelten wirklichen Wienerinnen drücken vielmehr Herrn Emile Zola unsere Entrüstung aus, dass er, offenbar dem Judenthum und der Dreifus[sic!]-Clique zu Diensten, die Ehre der französischen Armee und ihres Kriegsgerichtes herabgesetzt hat. Da wir selbst Patriotinnen in unserem Vaterlande sind, können wir auch einen anderen nicht achten, der sein eigenes Volk und dessen Heer verunglimpft, um dem internationalen Judenthume zu gefallen. – Absenderin: Frau Emilie

32 Österreichische Frauen-Zeitung, wie Anm. 25, 2.

33 Der Rechtsanwalt Robert Pattai war zeitweiliger Vorsitzender des 1882 gegründeten „Österreichischen Reformvereins“, der für viele Jahre die antisemitische Hauptorganisation in Wien und Kampfplatz der verschiedenen Richtungen des Antisemitismus war; siehe Peter G. J. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914, Güthersloh 1966, 122.

34 Josef Porzer war ebenfalls Jurist und neben seiner politischen Tätigkeit u. a. langjähriger Vizepräsident des „Katholischen Schulvereins für Österreich“. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, VIII, Wien 1983.

35 Die „Libre parole“ war die führende antisemitische Zeitung Frankreichs. Eduard Drumonts zweibändiges Buch „La France Juive“ von 1886 war ein französischer Bestseller des 19. Jahrhunderts. Siehe Schoeps, Symbiose, wie Anm. 2, 327.

Platter, Präsidentin des Christlichen Wiener Frauen-Bundes, XV. Felberstraße 22.³⁶

Der Bericht in der „Österreichischen Frauen-Zeitung“ endete mit einer antisemitischen Polemik, gegen die so genannte jüdische Presse, ein häufig wiederkehrendes Thema, die hier mit dem sexualisierenden Bild des aufdringlichen männlichen Juden verschränkt wurde, gegen den sich die christliche Frau zur Wehr setzen muss:

Das war ein Schlag für die Wiener Judenschaft, diese Protest-Frauenveranstaltung! Scheu drückten sich die semitischen Zeitungen des anderen Tages in ihren Berichten über selbe aus, die Herren Tintenhebräer fühlten – sagen wir instinctiv – die gewaltige Ohrfeige, die sie und alle Judenfreunde erlitten. Nur eine gerechte, noch immer viel zu linde Strafe, war der Protest der christlichen Frauen und Mädchen Wiens, für die Vordringlichkeit unserer ‚theuren‘ Asiaten. Ja, sie kommen uns theuer zu stehen, die Unausrottbaren – das sollen sie aber immer wieder sehen und merken: Ohne Widerrede lässt sich das christliche Volk *nimmer* beleidigen und hintansetzen.³⁷

Ausführlich Raum wurde der Frauenprotestversammlung in der „Reichspost“ gewidmet, in der die Veranstaltung mehrmals angekündigt worden war.³⁸ Am 19. Februar beschäftigte sich die „Reichspost“ gleich in zwei Artikeln mit der Versammlung und ihrer darüber hinausgehenden Bedeutung.³⁹ Hier fanden die politischen Interessen ihren deutlichsten Ausdruck. Dabei nahm die „Reichspost“ für sich in Anspruch, die christlichen Frauen auf die Notwendigkeit einer Stellungnahme hingewiesen zu haben und äußert sich erfreut darüber, dass die Anregung auf so fruchtbaren Boden gefallen war. Am 8. Februar war in der „Reichspost“ eine Notiz erschienen, in der berichtet wurde, dass ein Abonnent in einem Leserbrief auf den Artikel zur geplanten Adresse der Mädchen an Zola im „Neuen Wiener Tagblatt“ hingewiesen habe. In sexistischer Weise war dabei von ‚*jene[r] Kategorie Mädchen*‘ die Rede, „von welcher man annehmen könnte, dass sie die Werke Zola’s kennen und zu würdigen wissen und somit auch fähig wären, dem Autor, ohne zu erröthen eine Bewunderungsadresse zu senden“.⁴⁰ Eine öffentliche intellektuelle Stellungnahme von Frauen und Mädchen wurde somit als Unsittlichkeit diffamiert und lächerlich gemacht, eine Strategie, die sowohl aus den Zeiten der ersten politischen Frauenvereinsgründungen um 1848 als auch aus den um die Jahrhundertwende stattfindenden Debatten um die Zulassung von Frauen an den Universitäten bekannt ist. Die Notiz endete mit dem Aufruf,

dass es wohl der christlichen Mädchen Wiens würdig wäre, wenn sie in einer großen Protestversammlung gegen die beispiellose Beschimpfung, welcher sie durch diese Adresse ausgesetzt sind, indem in derselben im Namen der Mädchen Wiens gesprochen wird, Verwahrung einlegen würden.⁴¹

36 Österreichische Frauen-Zeitung, 24.2.1898, 2.

37 Österreichische Frauen-Zeitung, wie Anm. 36, 2 (Hervorhebung im Original).

38 Reichspost, 13.2.1898, 3; 16.2.1898, 4; 17.2.1898, 4.

39 Reichspost, 19.2.1898, 2, 4.

40 Reichspost, 8.2.1898, 3 (Hervorhebung im Original).

41 Reichspost, 8.2.1898, 3.

Auf diese Notiz bezog sich die „Reichspost“, als sie zwei Wochen später die Grundidee für die Versammlung für sich in Anspruch nahm. Die christlichsozialen Männer wussten die Aktivität der Frauen auch in den folgenden Jahren immer wieder zu nutzen, wobei sich ihre antiemanzipatorische Haltung offenbar mit jener der Frauen ergänzte. Die Vizepräsidentin des „Christlichen Wiener Frauenbundes“, Theresia Ruzicka, beschrieb die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau folgendermaßen: „Die Männer werden in politischer, die Frauen stets in wirtschaftlicher Beziehung für die christliche Idee kämpfen.“⁴² Wie sowohl die Rednerinnenbeiträge auf der Versammlung als auch das zahlreiche Erscheinen der Frauen beweisen, handelte es sich jedoch durchaus nicht um die Mobilisierung ansonsten passiver Frauen.

Neben dem Veranstaltungsbericht⁴³ beschäftigte sich ein zweiter Artikel in derselben Ausgabe der „Reichspost“ mit der politischen Bedeutung der Protestversammlung des christlichen Wiener Frauenbundes:

Es ist von hoher Bedeutung, dass sich gestern gezeigt hat, wie wir im christlichen Frauenbunde eine wahrhaft *christliche Macht* besitzen. Dieselbe übt nicht nur eine sehr einflussreiche Wirksamkeit in der Richtung unserer Partei aus, er wirkt nicht bloß dahin, dass die Christen Wiens sich immer mehr wirtschaftlich dem Judenbanne entreißen und unsere eigenen christlichen Geschäfte unterstützen, sondern er hat sich auch als eine Macht gezeigt, mit der die christlichen Familien und als deren Repräsentantinnen, die christlichen Frauen Wiens gegen den unheilvollen Einfluss des Judenthums auf unser christliches Familienleben protestieren und ihm entgegenwirken. Viertausend christliche Frauen haben sich auf den ersten Ruf, der an sie ergangen, um die Ehre der christlichen Familien und der christlichen Frauen Wiens zu vertheidigen gegen die Insulte jener fünfhundert Mädchen, die durch ihre Adresse die Wiener Mädchen und Frauen zu Verehrerinnen Zola's gestempelt und als solche gebrandmarkt hätten [sic!]. Über siebentausend Mitglieder zählt schon der Bund, in deren Namen die viertausend in der Volkshalle des Rathhauses Versammelten die Protestresolution gegen Zola beschlossen haben.⁴⁴

Auffallend an diesen Texten aus dem Jahr 1898 ist, dass bereits zu diesem Zeitpunkt die „Ehre“ christlicher Frauen als Begründung für Antisemitismus von Frauen benutzt wurde. Johanna Gehmacher hat den Konnex zwischen Ehre, Weiblichkeit und Antisemitismus in der Argumentation einer österreichischen Nationalsozialistin fast dreißig Jahre später, im Jahr 1926, sichtbar gemacht, als sie der Frage nachging, wie Antisemitismus und Weiblichkeit in einem nationalsozialistischen Ehrbegriff miteinander verknüpft wurden.⁴⁵ Gehmacher thematisierte damit die „fast vollständige Abwesenheit der Frage nach Antise-

42 Österreichische Frauen-Zeitung, 4.3.1898, 2.

43 Reichspost, 19.2.1898, 4.

44 Reichspost, 19.2.1898, 2 (Hervorhebung im Original).

45 Johanna Gehmacher, Feministische Geschichtsforschung und die Frage nach dem Antisemitismus von Frauen, in: Charlotte Kohn-Ley u. Ilse Korotin Hg., Der feministische „Sündenfall“. Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung, Wien 1994, 131. Zur Frauen- und Geschlechterpolitik der Christlichsozialen in den dreißiger Jahren siehe Johanna Gehmacher, „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich, Wien 1998.

mitismus von Frauen“ als ein Problem in der feministischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Wie das Beispiel des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ zeigt, artikulierten und organisierten sich antisemitische Frauen in Wien bereits viele Jahre vor der nationalsozialistischen Machtergreifung. Zu bemerken ist dabei, dass die Verteidigung der „Ehre der christlichen Familien und der christlichen Frauen Wiens“ im Fall der hier beschriebenen antisemitischen Frauenveranstaltung als Reaktion auf eine politische Parteinahme anderer – jüdischer und nicht-jüdischer – Frauen erfolgte, nämlich jener „Mädchen von Wien“, die öffentlich und im Ausland gegen eine antiliberalen und antisemitische Politik – ebenfalls unter Berufung auf ihr Geschlecht – Stellung nahmen.⁴⁶ Die hier beschriebenen Vorfälle sind ein Beispiel dafür, dass Frauen, obwohl per Gesetz politisch rechtlos, durchaus in einem politischen Sinn tätig waren, auch wenn erst im Jahr 1911 der § 30 des Vereinsgesetzes fiel, der den Frauen politisches Engagement verbot, und obwohl Frauen erst im Jahr 1918 das Wahlrecht erhielten. Dies scheint auch allen Beteiligten, Frauen ebenso wie Männern, bewusst gewesen zu sein. Das lässt den Schluss zu, dass die politischen Parteien schon Jahrzehnte vor Erlangung politischer Rechte mit den Frauen als einer politischen Macht rechneten, wobei die verschiedensten politischen Lager je nach Bedarf auf die so genannten weiblichen Eigenschaften rekurrten.⁴⁷

46 Neue Freie Presse, wie Anm. 17.

47 Siehe dazu u. a. Brigitta Zaar-Baader, *Women in the Austrian Politics, 1890–1934. Goals and Visions*, in: David F. Good u. a. Hg., *Austrian Women in the Nineteenth and Twentieth Century. Cross-Disciplinary Perspectives*, Providence/Oxford 1996, 59–90; Pieter M. Judson, *The Gendered Politics of German Nationalism in Austria, 1880–1900*, ebd. 1–17; Gehmacher, *Frauenbewegung*, wie Anm. 45.